

HAMBURG/DEN 19. AUGUST 1921

WIRTSCHAFTSDIENST

DEUTSCHER VOLKSWIRT

HERAUSGEGEBEN VOM HAMBURGISCHEN WELT-WIRTSCHAFTS-ARCHIV
JAHRESPREIS BEI DER POST UND IM BUCHHANDEL 72 MARK :: IN KOMMISSION BEI OTTO
MEISSNERS VERLAG/HAMBURG :: SCHRIFTFLEITUNG: HAMBURG 36/ROTHENBAUMCHAUSSEE 5
FERNSPRECHER HANSA 2447-51 UND ELBE 5052

VI. JAHRGANG

NR. 33

Über die Aufgaben der Gegenwart

Es ist den großstädtischen Bevölkerungen unseres Zeitalters eigen, in immer kürzeren Abständen geistigen Erkrankungen anheimzufallen. Wenn das Denken und Planen früherer Geschlechter von dem urgegebenen Rhythmus des Planeten geformt war und noch in seinen verwegenen Abenteuern den Puls des Erdgeistes und Erdlebens spüren ließ, folgen nun immer rascher Massenerregungen auf Massenerregungen, deren Wandel durch nichts anderes bestimmt ist, als durch organische Schwäche, nervösen Reizhunger und uneingestandene Wurzellosigkeit und deren Anlaß oft irrational genug erscheint: ein gutes oder ein schlechtes Buch, ein Temperament, ein Programm, eine Melodie oder ein Denkfehler. Während sie noch vor wenig Jahren, wenn auch in immer größerer Hast, einander ablösten, ist gegenwärtig von einem Nacheinander keine Rede mehr. Sehen wir von den Scheinbewegungen der politisch-sozialen Oberfläche ab, so sind mindestens drei solcher intellektueller Erregungsherde größeren Umfangs gleichzeitig wirksam, und es ist für den Zeitgenossen keine kleine Aufgabe, zu erkennen, ob die brahmanisch-industrielle Weisheitsschule, der anthroposophisch „kommende Tag“ in Aktiengesellschaftsform, oder der „Untergang des Abendlandes“ in zwei Bänden die Kulmination des Zeitgeistes in diesen verworrenen Jahren bezeichnen.

Mißt man die Stärke einer geistigen Position an der Mächtigkeit des Widerspruchs und Gegendrucks, den sie hervorruft, so wird man Oswald Spengler als die stärkste Potenz in diesem Dreiverein betrachten müssen. Dieser ungewöhnliche Schriftsteller zeichnet sich vor den anderen, neben anderem, auch dadurch aus, daß er als erster und bisher einziger erklärt hat, die Wirkung seines Buches beruhe „beinahe allgemein“ auf einem Mißverständnis, nicht nur bei seinen Tadlern, sondern auch bei seinen Lobern.¹⁾ Dies ist ein seltenes Schauspiel bei einem Autor von so großen Erfolgen. Wir sind ihm dafür dankbar und ehren seinen Freimut, aber wir sehen das Mißverständnis nicht eigentlich zwischen dem Autor und seinem Publikum, sondern zwischen dem Autor und niemand anderem als sich selber.

¹⁾ Pessimismus? Verlag von Georg Stilke, Berlin 1921. Von dem ersten Band des „Untergang des Abendlandes“, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, liegt uns die 15.-22. Auflage vor. Das Erscheinen der „endgültigen“ Fassung dieses und der ersten Auflage des zweiten Bandes ist für den Herbst angekündigt. Den leichtesten aber auch fraglichsten Zugang bietet Spenglers „Preußentum und Sozialismus“, zuerst München 1920. — Wir haben geglaubt, uns der Pflicht zur Besprechung dieser Schriften an dieser Stelle nicht entziehen zu dürfen, da auch eine Chronik der deutschen Wirtschaft während dieser Wendezeit in jedem Betracht unzulänglich bliebe, wenn nicht ihr Blick die ganzen geistigen Grundlagen des Zeitalters mit zu umspannen suchte.

Wie sollte auch ein Buch von den Absichten und Voraussetzungen des „Untergangs des Abendlandes“ seine Leserschaft verfehlen können? Ein Buch, das nichts anderes aussprechen will als das, „was der ganzen Zeit angehört“, was „unbewußt im Denken aller wirksam ist“ und was im Kopf des einzelnen nur die „zufällige private Fassung“ erhalten kann; ein Buch, leicht und aufregend, mit vielen Schlagworten und oft ein wenig zeitungsmäßig geschrieben, ohne den Zwang wissenschaftlicher Terminologie und ohne Beschwerung durch gelehrten Apparat, dieselben Beispiele nach allen Seiten wendend, niemals müde, Gedanken zu wiederholen, zu variieren und zu kontrastieren: wie ist es möglich, daß ein solches Werk von fast allen Zeitgenossen mißverstanden werden könnte? Dies ist das kostbare Privileg der Widersacher des Zeitgeistes, nicht seiner Anwälte und Dolmetscher.

Dieser Zeitgeist hat den klaren Umriss eindeutiger Begriffe, die Strenge systematischer Ordnung, die Freiheit des von den nächsten Zwecken gelösten Denkens. Er ist entzückt, Spengler gestehen zu hören, es gebe für ihn nichts Langweiligeres als reine Philosophie: „Das Leben besitzt nichts Allgemeines und nichts Wissenschaftliches. Jede Zeile, die nicht geschrieben ist, um dem tätigen Leben zu dienen, scheint mir überflüssig.“ Auch ist der Zeitgeist von jeher überzeugt gewesen, daß die Deutschen längst aufgehört haben, ein Volk der Denker und Dichter zu sein; daß genug von Bildung und geistiger Sendung geredet sei und daß nur noch Raum bleibe für Wirtschaft und Technik, Finanz und Verwaltung. Spengler bestärkt ihn in dieser Meinung auf das beredteste. Überhaupt hält der Zeitgeist Ideen in der „Jeßzeit“ für Dummheit oder Schlimmeres. Was kann ihm angenehmer sein, als von Spengler zu erfahren, daß nach Leipzig nie mehr um eine Idee gekämpft werden kann? „Tatsachen sind wichtiger als Wahrheiten“ — welcher Trustmagnat hat das nicht in Briefen an seinen Sohn geschrieben, um ihn sicher „dem Leben“ zuzuführen? So dialektisch ist der Zeitgeist nicht, daß er in Versuchung geriete, nun auch die Thesen seines Geschichtsphilosophen als — bloße Tatsachen, statt als Wahrheiten zu nehmen

Er würde auch rasch von Spengler bedeutet werden, daß unter Wahrheit nicht jedes Urteil, sondern eine ewige Wahrheit zu verstehen sei; die eigenen Aussagen beanspruchten zwar absolute Gültigkeit, aber nur in einem einzigen bestimmten Augenblick der Geschichte; solche Mißverständnisse eben seien es, die aus der Neuheit der Denkweise, der Methode und des

Blickes notwendig folgten. So sei auch der Sinn seines Pessimismus, seines Skeptizismus und seines Relativismus nicht verstanden worden, da man diese Worte in ihren gewohnten Bedeutungen aufgefaßt habe, nicht aber in dem neuen Sinn, der ihnen im ganzen der eigenen Geschichtssymbolik zukomme.

Hier beginnt das Selbstmißverständnis Spenglers. Diese Lehre ist nicht neu, weder in ihren pragmatischen Folgerungen noch in ihren methodischen Voraussetzungen. Sie mag es für die Leser sein, die sich aus Lehrbüchern und Popularisierungen nähren; sie ist es für niemand sonst. Daß Spengler seine Gedanken unabhängig von diesen Vorgängern gebildet hat, braucht nicht bezweifelt zu werden. Ein anderes ist aber die Frage, ob seine geistigeren Leser nicht in viel höherem Maße auf seine Methode vorbereitet waren, als er es anzunehmen scheint. Wenn sie noch heute die meisten seiner Formulierungen ablehnen, so geschieht es nicht wegen der Neuheit seiner Funde, sondern weil sie hier das ihnen aus Autoren höchst ungleicher Art und Stufe: Simmel und Bergson, Gundolf und Wolters, Cassirer und Wölfflin, Tönnies und Kassner, Klages und Kahler vertraute auf ein unannehmbares Zentrum bezogen fanden. Wir verstehen es, daß Spengler selber seine Lehre für einheitlich hält; aber dem Leser würden wir mißtrauen, der nicht die Brüchigkeit dieses Werkes fühlte.

Diese Brüchigkeit liegt nicht in logischen Widersprüchen, die in philosophischen Systemen nur den Wert von Symptomen, nicht von Einwänden haben. Sie ist durchaus eine Tatsache der von Spengler bevorzugten Art: sie ist kein logisches, sondern ein physiognomisches Phänomen. Hier ist ein Autor, der lehrt und immer wieder lehrt, alles Lebendige sei einmalig-einzig, schicksalhaft, unauflösbar in Kausalreihen — und doch sei der Gang dieses Lebendigen bis auf Jahrhunderte hinaus, zu berechnen; ein Autor, der Wirklichkeit und Gestalt sehen zu lehren vorgibt und der nichts anderes fassen kann als Relation und Perspektive, Tendenz und Richtung;²⁾ der das „Entwerfen“ mit gutem Recht verpönt und verfehmt und doch nichts Geringeres tut, als unter anderem ein monarchisch-sozialistisches Preußen-Deutschland zu — entwerfen....

Das Leben, begreifbar aus der „Analogie“, die Welt ein Inbegriff von bloßen „Tatsachen“: dies aber ist, physiognomisch gesehen, durchaus im Stil jener „winterlichen“ Zeitalter, deren Charakter von Spengler wie folgt angekündigt wird: „Anbruch der weltstädtischen Zivilisation, Erlöschen der seelischen Gestaltungskraft. Das Leben selbst wird problematisch. Ethisch-praktische Tendenzen eines irreligiösen und unmetaphysischen Weltstädtertums.“ „Auflösung der jetzt wesentlich städtisch orientierten Volkskörper zu internationalen praktisch interessierten Massen. Weltstadt und Provinz: der vierte Stand — „Masse“ — anorganisch-kosmopolitisch.“ Spengler selbst bekennt zwar, seine Philosophie von Goethe empfangen zu haben. Dies kann nur bedeuten, daß er zu Goethe ähnlich sich verhält wie etwa Marx zu Hegel. Die Form seiner Philosophie ist durchaus großstädtisch, zivilisatorisch, schematisierend und extensiv — und wie dürfte sie, nach seiner Lehre selbst, anders sein, wenn anders sie das epochemachende Wort des Zeitalters über sich selbst darstellen will? „Das Erste, was dem Menschen als unentrinnbares Schicksal entgegentritt, ist Zeit und Ort seiner Geburt: jeder ist in ein

Volk, eine Religion, einen Stand, eine Zeit, eine Kultur hineingeboren. Aber damit ist bereits alles entschieden.“ Dies gilt für wenig Menschen wie für den Urheber dieses Worts.

Auch über die Aufgaben, die er unserer Zeit stellt, — mit Gebärden, die eher einem Boß als einem Imperator gemäß sein dürften — ist damit in der Tat alles entschieden. Es sind Aufgaben der politischen und wirtschaftlichen Zivilisation. Kunst und Wissenschaft treten, als weit überschätzt, durchaus zurück. Immerhin werden zugelassen: Musik der von Nietzsche postulierten Art; Roman, vermutlich nach Analogie des Petron; Geschichte als Physiognomik nach Spenglerschem Beispiel, das heißt in möglichst großer Entfernung von Wissenschaft im gewohnten Sinn. Dagegen wird der Nationalökonomie die Aufgabe gestellt, erst zur Wissenschaft zu werden — was im Rahmen der Spenglerschen Methodenlehre nichts anderes bedeuten kann als die Forderung, sich in einen Teil der mathematischen Physik zu verwandeln. Es scheint, daß diese Forderung tief im Entwurf der Spenglerschen Weltpolitik der nächsten Jahrhunderte begründet ist: geht die Richtung der Entwicklung in der Tat dahin, die Wirtschaft in die Form der Verwaltung überzuführen, so muß der künftige Beherrscher der Weltwirtschaft sich eines Systems von Gleichungen bedienen können, um den störungslosen Verlauf der wirtschaftlichen Prozesse zu bewirken. Regelung, Erstarrung, Ausbreitung: hier liegen für unseren Autor die eigensten Aufgaben der Zivilisation unseres Zeitalters, und er frohlockt über ihre Größe. Wir sehen in ihnen nichts anderes als die seelenlose Ausgeburt eines zivilisatorischen Gehirns, reich an Einfällen und Durchblicken, aber nirgends stärker als in der karikaturistischen Zeichnung des eigenen Zeitgeistes.

Was hat dies alles mit römischem Schicksal und römischer Größe zu tun? Spengler wird nicht müde, die ungeheueren Schatten des Imperiums und seines Begründers aufzurufen — um sie im gleichen Atem zu entwerten. Wenn Caesar nichts anderes war als ein „Tatsachenmensch von ungeheuerem Verstande“, das Imperium Romanum ein „negatives Phänomen“: „nicht das Resultat eines Überschusses von Kraft auf der einen, sondern das eines Mangels an Widerstand auf der anderen Seite“, jeder Grieche behaftet mit einem Zug von Don Quichote, jeder Römer von einem Sancho Pansa („was sie sonst noch waren, tritt dahinter zurück“), so mag man das Altertum in den Schutt der Barbarenzeiten zurückstoßen: wir haben dann nichts damit zu schaffen. Banalität, auch in den Dimensionen des Kolosses, bleibt Banalität. Römische Härte ohne römische Glut ist ohne Belang. Jeder mittlere Führer von Tammany Hall besitzt sie, vielleicht in höherem Grad als Marius oder Sulla. Was Spengler für Größe hält, die Größe jener Aufgaben, die in den nächsten Jahrhunderten des Abstiegs das Bewußtsein des Verfalls nicht aufkommen lassen sollen, ist nichts anders als Größe der Massenhaftigkeit und Ausdehnung — die uns durchaus gleichgültig bleibt, wo immer sie nicht durch eingeborene Größe und wahren Adel des Menschen geweicht ist. Keine Einsicht ist dem in Apparaten denkenden Zeitalter ungemäßer und schwerer, keine ist ihm nötiger. Das Spenglersche Werk, so organisch es sich gebärdet, weiß nichts davon und hindert das Wissen darum. Es wertet nicht Werte um, sondern vertauscht die Maße.

Gegen belanglose Exzesse von kunstgewerblicher und verlegerischer Programmatik, gegen abgestandene Romantik und neurotische Tatenscheu zu eifern, ist leicht und billig genug. Die Gefahr kommt nicht aus diesen Winkeln, sie mögen sich laut oder leise gebärden. Sie zeigt sich in dem Geist des Spenglerschen Werkes selber an. Daß von diesem Werke höchst mannigfache Anregungen ausgehen werden, wer würde das leugnen

²⁾ Er prophezeit, nein, er berechnet das Kommen eines deutschen Caesar (zu einem Goethe werden es die Deutschen nicht wieder bringen, wendet er ein, — aber wer hat das im Ernste behauptet?), und muß doch zugeben, daß nur über Sinn und Richtung der Entwicklung, nicht über Größe oder Kleinheit des Handelnden eine Voraussage ihm möglich ist: „Wir wissen, daß jede Tatsache ein Zufall ist, unvorhergesehen und unberechenbar, aber wir wissen, mit dem Bilde der anderen Kulturen vor uns, ebenso sicher, daß Gang und Geist der Zukunft kein Zufall sind, beim Einzelnen so wenig wie im Leben einer Kultur, daß sie zwar durch den freien Entschluß des Handelnden in prachtvollem Ablauf vollendet oder in Gefahr gebracht, verkümmert, zerstört, aber nicht in Sinn und Richtung abgelenkt werden kann.“

wollen? Doch scheint uns die Welt bis zum Ekel reich und überreich an Anregendem, Interessantem und Fesselndem — das zu nichts verpflichtet und von dem einen Nötigen ablenkt: den Tendenzen der Zeit Grenze und Gegengewicht zu setzen, die alten Maße von Gut und Schön im neuen Bilde wiederzufinden und die ewige Würde des Menschen zu hüten.

„Nicht gerade durch politische Einrichtungen wird der all-

gemeine Untergang oder der allgemeine Fortschritt — denn am Namen liegt mir wenig — deutlich werden: es wird geschehen durch das Gemeinwerden der Herzen“, — schrieb um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Charles Baudelaire. Was wiegt das Spenglersche Verlangen nach welthistorischen Eulenspiegelereien, sozio-borussischen Weltreichen und nordischen Carmenmusiken gegen diese eine notwendige Einsicht?

Kurt Singer

Die kommunistische Internationale

Jeder Versuch, Bedeutung und Ziele der radikalen Arbeiterbewegung, die sich zur kommunistischen (3.) Internationale zusammengeschlossen hat, auch nur in allgemeinen Umrissen zu skizzieren, verlangt eine Art von freiwilliger Stellungnahme bei der Auswahl der verwendeten Quellen und dem Studium des Materials. Man hat sich hierbei nicht nur klar zu werden über die taktischen Vorspiegelungen und das Wesen der angewandten agitatorischen Methoden, die die Tatsächlichkeiten bewußtermaßen und (politisch gesehen) oft notwendigerweise verschleiern oder übertrieben enthüllen — sondern man muß immer im Auge behalten, daß jede Darstellung, Äußerung, Angabe über diese Bewegung ihren eigenen inneren Zweck gleichzeitig in sich trägt. Ein Sichzurechtfinden ist daher doppelt erschwert: das Wesen der Demagogie und der Parteitaktik, der Wunsch der Massen, bestimmte Dinge zu sehen und andere verschwiegen zu finden, ebenso wie die besonderen Bedingungen, die das Führertum den Sprechern der Bewegung gleichzeitig auferlegt, sind also zu berücksichtigen. Schließlich gerät man schon bei der bloßen Auswahl der Quellen in die inneren, sehr lebhaften Streitigkeiten der sehr verschiedenen Strömungen innerhalb der kommunistischen Internationale hinein, und man muß daher notgedrungen einen Standpunkt für die Übersicht wählen, der ganz gewiß kein objektiver ist. Alles dieser berücksichtigend, sei dieser Untersuchung folgendes vorausgeschickt: als Ausgangspunkt ist der Standpunkt der russischen Führer der 3. Internationale genommen und zwar auf Grund der von diesen verfaßten Angaben. Das Bild, das die Zeitschrift „Die kommunistische Internationale, Organ des Exekutivkomitees, redigiert von G. Sinowjew“¹⁾ entwirft, steht in der Beleuchtung, in der die Führer die Bewegung gesehen haben wollen, enthält also nur die Einzelheiten, die bekannt werden sollen, damit von dieser Publikation eine bestimmte Wirkung ausgeht. Man kann also nicht sagen, dies sei der gegenwärtige Stand des Kommunismus, sondern für diese Kraft und dieses Wesen will diese Bewegung gelten. Die deutschen oder z. B. die italienischen Führer und Darsteller der 3. Internationale sehen die Dinge vielleicht recht anders; da die Russen jedoch im Exekutivkomitee vorherrschen und der kommunistischen Welt durch dieses Organ ihre Gesetze vorschreiben, so muß die russische Auffassung als die entscheidende gelten.

Der russische Standpunkt verlangt in allem eine Berücksichtigung der Interessenkomplexe des Sowjetismus, zwingt also der Internationale in erster Linie eine Politik auf, die der derzeitigen russischen Regierung nützen soll. Dies charakterisiert die Politik der der 3. Internationale angeschlossenen Kommunisten aller Länder: in jeder Beziehung für die Sowjetregierung eintreten, ihrer jeweiligen Lage Rechnung tragen und — was sich als besonders schwierig erweist, — die Wandlungen der Wirtschaftspolitik

der Sowjetregierung stets in Einklang mit den eigenen Zielen zu setzen. Nun liegen die Dinge, seit einem Jahr etwa, de facto doch so: die Wirtschaftspolitik des Sowjetismus hat sich vom Kommunismus abgekehrt; der Bankrott aller sozialer Experimente, der Nationalisierung, der verschiedensten Formen der Vergesellschaftung der Produktionsmittel usw. hat zugegeben werden müssen; das Steuer ist herumgeworfen und der Kurs ist ein eindeutig staatskapitalistischer geworden. Jede Form wirtschaftlichen Kommunismus ist in Rußland verboten. Es ist also eine unerhört schwierige dialektische Aufgabe, den heutigen Sowjetismus als im Einklang mit der radikalsten Auslegung des Marxismus stehend, darzustellen. Dies geschieht durchweg durch die Behauptung: die russische Wirtschaft verlange eine Berücksichtigung ihrer Eigenart, die sie als Übergangswirtschaft charakterisiere. Rußland ist also zum Kommunismus noch nicht reif; der Weg geht erst noch zum politisch gemilderten, wirtschaftlich scharf ausgeprägten Kapitalismus, dann zum Sozialismus und einmal in späterer Zukunft erst zum Kommunismus. Das übrige Europa, Amerika und besonders die asiatischen Länder werden hingegen für reif zur Einführung des Kommunismus erklärt. Irgendwelche Folgerung aus dem Fiasko des Kommunismus, z. B. die sichtbarste Erkenntnis, daß die Marxschen Ideen beim Niedergang der Produktion nur auf Kosten vollständigen Aufhörens der Produktion durchführbar sind, oder daß kein Staat, der von der Weltwirtschaft abhängt, allein den Sozialismus durchführen könnte, — werden nicht gezogen. Die „Weltrevolution“ muß überall vorbereitet und gemacht werden, heißt es von Moskau aus; daß diese Agitation zurzeit nicht mit aller Energie betrieben wird, hängt damit zusammen, daß die Führer des internationalen Kommunismus gleichzeitig Konsumenten kapitalistischer Erzeugnisse des Auslandes sind und ihre Machtstellung völlig untergraben würden, wenn eine ausbrechende Weltrevolution das von ihnen beherrschte Rußland der bestellten Waren berauben würde. Also: der Sowjetismus ist abhängig vom Bestehen des Kapitalismus einerseits, — und bekämpft ihn andererseits, um die Führerrolle in der Internationale und das Ziel der Weltrevolution nicht aufgeben zu müssen.

Unter der Weltrevolution wird die Ergreifung der politischen Macht in allen führenden Staaten durch die kommunistischen Parteien (nicht durch das Industrieproletariat als solches, da dieses in allen Ländern in der Mehrzahl anti-kommunistisch ist) verstanden. Der Sowjetismus erhofft — der Idee nach — von den nationalen Regierungen der kommunistischen Parteien, genannt „Diktatur des Proletariats“, praktisch-politische und wirtschaftliche Förderung. Es ist also ein Ziel der Vorherrschaft Rußlands und als solches außerordentlich populär in verschiedensten russischen Kreisen. Es ist eine erneuerte Form des russischen Imperialismus — Endziel der russischen Außenpolitik, ebenso wie die 3. Internationale — „die erste Großmacht der Welt,“ wie

¹⁾ Kommissionsverlag Carl Hoym Nachf. Louis Cahnbley, Hamburg 3